

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Tana French
GRABESGRÜN

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Prolog

STELLT EUCH EINEN SOMMER VOR wie aus einem Fünfzigerjahre-Kinderfilm in ländlicher Kulisse. Er ist weit entfernt von Irlands kaum zu unterscheidenden Jahreszeiten, die für den Gourmetgaumen angerührt werden, keine Aquarelltöne mit einer Prise Wolken und weichem Regen. Nein, dieser Sommer ist vollmundig und verschwenderisch in einem warmen klaren Siebdruckblau. Dieser Sommer explodiert auf der Zunge und schmeckt nach Grashalmen, eurem eigenen sauberen Schweiß, nach Doppelkeksen, aus denen die Cremefüllung quillt, und geschüttelten Flaschen roter Limonade, dem klassischen Baumhauspicknick. Er prickelt euch auf der Haut, wie der BMX-Fahrradwind im Gesicht, wie Marienkäferbeinchen auf den Armen. Er erfüllt jeden Atemzug mit frisch gemähtem Gras und wehender Wäsche an der Leine. Er klingelt und sprudelt über vor Vogelgezwitzcher, Bienen, Blättern und hüpfenden Fußbällen und Abzählreimen, *Eins! Zwei! Drei!* Dieser Sommer wird nie enden. Er beginnt jeden Tag mit dem Klingeln des Eiswagens und eurem besten Freund, der an die Tür klopft, beendet ihn mit einer langen, gemächlichen Dämmerung und den Silhouetten eurer Mütter, die euch von der Haustür aus über die Balzrufe der Fledermäuse hinweg zum Abendessen rufen. Es ist der Ewigsommer in all seiner schönsten Pracht.

Stellt euch einen ordentlichen kleinen Irrgarten von Häusern auf einem Berg vor, nur wenige Meilen von Dublin entfernt. Irgendwann, so verkündet die Regierung, wird daraus ein florierendes Vorstadtwunder werden, eine perfekt geplante Lösung für drängende Enge und Armut und überhaupt jedes städtische Übel. Vorläufig besteht das Ganze jedoch bloß aus einer Handvoll geklonter Doppelhäuser, die noch so neu sind, dass sie sich verschreckt und linkisch an den Hang klammern. Während die Regierung von McDonald's und Multiplexkinos tönte, haben ein paar junge Familien – die den Mietskasernen und Außenklos entfliehen wollten, die von großen Gärten und Spielstraßen für ihre Kinder träumten oder sich mit einem Lehrer- oder Busfahrergehalt ein bescheidenes Eigenheim geleistet hatten – Kisten gepackt und sind über einen schmalen Feldweg mit einem Streifen Gras und Gänseblümchen in der Mitte zu ihrem strahlenden Neuanfang geholpert.

Das ist zehn Jahre her, und das diffuse Neonlichtflimmern von Ladenketten und Stadtteilzentren, das unter der Überschrift »Infrastruktur« herbeigeredet wurde, ist bislang ausgeblieben; nur dann und wann wettern Hinterbänkler im Parlament gegen angeblich zwielichtige Grundstücksgeschäfte. Noch immer lassen Farmer ihre Kühe auf der anderen Straßenseite weiden, und auf den benachbarten Hängen schaltet die Nacht nur eine magere Ansammlung von Lichtern ein. Hinter der Siedlung, wo die Zukunftspläne das Einkaufszentrum und den hübschen kleinen Park vorsehen, breiten sich eine Quadratmeile und Gott weiß wie viele Jahrhunderte Wald aus.

Kommt näher, folgt den drei Kindern, die über die dünne Membran aus Stein und Mörtel klettern, die den Wald von den Doppelhäusern fernhält. Ihre vorpubertären Körper sind stromlinienförmig und unverkrampft, wie leichte Flugapparate.

Weiße Tattoos – ein Blitz, ein Stern, ein A – leuchten an den Stellen, wo die zurechtgeschnittenen Pflaster geklebt haben und die Sonne nicht hinkam. Eine Fahne aus weißblondem Haar flattert: einen Fuß aufgesetzt, ein Knie gegen die Mauer, rauf und drüber und weg.

Der Wald ist lauter Geflimmer und Gemurmelt und Illusion. Seine Stille ist eine pointillistische Verschwörung aus Millionen winziger Laute – Rascheln, Flattern, namenlose abgehackte Schreie. In seiner Leere wuselt heimliches Leben, huscht immer knapp außerhalb des Blickfeldes vorbei. Vorsicht: Bienen schwirren in den Spalten im Stamm der gebeugten Eiche. Bleibt stehen und dreht einen x-beliebigen Stein um, und seltsame Larven ringeln sich gereizt, während ein emsiges Band aus Ameisen sich an eurem Knöchel hinaufwindet. In dem verfallenen Turm einer verlassenen Festung klammern sich Brennesseln so dick wie euer Handgelenk zwischen den Steinen fest, und im Morgengrauen holen Kaninchen ihre Jungen unter dem Fundament hervor, damit sie sich auf alten Gräbern tummeln können.

Diesen drei Kindern gehört der Sommer. Sie kennen den Wald so gut wie die Kraterlandschaft ihrer aufgeschürften Knie. Stellt sie mit verbundenen Augen in irgendeine Mulde oder auf eine Lichtung, und sie fänden ohne einen Fehltritt den Weg hinaus. Das ist ihr Reich, und sie regieren es wild und gebieterisch wie junge Tiere. Sie klettern auf seine Bäume und spielen in seinen Winkeln Verstecken, den ganzen endlosen Tag lang und die ganze Nacht in ihren Träumen.

Sie stürmen in Legenden hinein, in Gutenachtgeschichten und Albträume, die Eltern wohl niemals hören werden. Die schmalen, vergessenen Pfade hinunter, die ihr niemals allein finden würdet, sie toben um die zerfallenen Steinmauern

herum und ziehen Rufe und Schnürsenkel hinter sich her wie Kometenschweife. Und wer ist das da, der am Flussufer wartet, die Hände in den Weidenzweigen, dessen Lachen schwankend von den hohen Zweigen fällt, wem gehört das Gesicht im Unterholz, aus Licht und Laubschatten, das ihr aus den Augenwinkeln sieht und das einen Wimpernschlag später wieder verschwunden ist?

Diese Kinder werden nicht heranwachsen, nicht in diesem Sommer und in keinem anderen. Dieser August wird sie nicht auffordern, versteckte Reserven an Stärke und Mut zu mobilisieren, um sich der komplizierten Erwachsenenwelt zu stellen und danach trauriger und weiser und in lebenslanger Freundschaft verbunden zu sein. Dieser Sommer hat andere Pläne für sie.

1

EINS DÜRFEN SIE NICHT VERGESSEN: Ich bin Ermittler. Unser Verhältnis zur Wahrheit ist grundsätzlicher Art, aber rissig, verwirrend gebrochen wie gesplittertes Glas. Wahrheit ist das Kernstück unseres Berufs, das Endspiel bei jedem Zug, den wir machen, und wir verfolgen sie mit Strategien, die sorgsam aus Lügen und Verschleierung und jeder Spielart von Betrug zusammengesetzt sind. Die Wahrheit ist die begehrenswerteste Frau der Welt, und wir sind ihre eifersüchtigen Liebhaber, die reflexartig jedem anderen auch nur einen flüchtigen Blick auf sie verweigern. Wir betrügen sie gewohnheitsmäßig, verstricken uns stunden-, ja tagelang in Lügen, und dann drehen wir uns zu ihr um und halten ihr das ultimative Möbiusband des Liebhabers hin: Ich hab das nur gemacht, weil ich dich so sehr liebe.

Ich habe einen Hang zur bildhaften Sprache, vor allem der beliebigen, gefälligen Art. Lassen Sie sich von mir nicht einreden, wir wären ein Haufen edler Ritter, die im edlen Wams hinter Lady Wahrheit auf ihrem Schimmel hergaloppieren. Was wir tun ist grob, derb und schmutzig. Eine junge Frau liefert ihrem Freund ein Alibi, wenn wir ihn verdächtigen, eine Bank überfallen und den Kassierer niedergestochen zu haben. Zuerst flirte ich mit ihr, sage, dass ich mir gut vorstellen kann,

warum er gern zu Hause bleibt, wo er doch sie hat. Sie ist wasserstoffblond und schmuddelig, hat die ausdruckslosen, dumpfen Gesichtszüge von Generationen schlechter Ernährung, und insgeheim denke ich, wenn ich ihr Freund wäre, würde ich sie liebend gern gegen einen haarigen Zellengenossen namens Razor eintauschen. Dann erzähle ich ihr, dass wir markierte Scheine aus der Kasse in seiner edlen Trainingshose gefunden haben und er behauptet, sie wäre an dem Abend ausgegangen und hätte ihm die Scheine gegeben, als sie zurückkam.

Ich bin dabei so überzeugend, lege eine so zarte Mischung aus Unbehagen und Mitgefühl ob des Verrats ihres Freundes an den Tag, dass ihr Glaube an vier gemeinsame Jahre schließlich in sich zusammenfällt wie eine Sandburg, und während ihr Freund mit meinem Partner im Nebenzimmer sitzt und immer nur sagt: »Leck mich, ich war mit Jackie zu Hause«, erzählt sie mir heulend und rotzend alles (angefangen von dem Zeitpunkt, als er das Haus verließ, bis hin zu seinen sexuellen Defiziten). Dann klopfte ich ihr sachte auf die Schulter, reichte ihr ein Kleenex und eine Tasse Tee – und lasse sie die Aussage unterschreiben.

Das ist mein Job, und niemand entscheidet sich dafür, wenn er nicht eine gewisse natürliche Neigung zu den damit verbundenen Anforderungen hat – oder falls doch, hält er nicht lange durch. Was ich Ihnen sagen will, ehe ich mit meiner Geschichte anfangen, ist zweierlei: Ich sehne mich nach der Wahrheit. Und ich lüge.